Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 22 (1901)

Heft: 3

Artikel: Aus der Geschichte der Entstehung und ersten Jugendzeit des Buches: "Wie Gertrud ihre Kinder lehrt"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozziblätter.

XXII. Jahrg. No. 3. Beilage zur „Schweiz. pädagog. Zeitschrift". Novbr. 1901.

Inhalt: Aus der Geschichte der Entstehung und ersten Jugendzeit des Buches: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt". — Beilagen: A. Einführung des Buches „Wie Gertrud" in Wielands „Neuem teutschen Merkur" Dezbr. 1801. B. Ankündigung. C. Aus einem Schreiben von Pestalozzi. D. Ziemssen über die Entstehung des „Buches der Mütter". E. Ode an Pestalozzi. — Miszelle: Ein Wort Pestalozzis über Lavater in „Lienhard und Gertrud".

Aus der Geschichte der Entstehung und ersten Jugendzeit des Buches: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt".

I.

„Burgdorf, Neujahrstag 1801". So datirte Pestalozzi den ersten seiner Briefe an Gessner, welche seine Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" bilden. Im Herbst 1801 kam das Buch im Verlag von H. Gessner, Bern und Zürich, heraus. So ist der erste Tag des 19. Jahrhunderts das Geburtsdatum des Manuskripts und mit dem Herbst des gegenwärtgen Jahres sind hundert Jahre verflossen, seit das Buch selbst die erste zusammenhängende Darstellung der pädagogischen Ideen Pestalozzis aus seiner eigenen Feder in die Welt hinausgetragen hat.

In den Schicksalen Pestalozzis schliesst dasselbe die grosse Wendung ab, die aus dem bisherigen „verhudelten" Pestalozzi den Mann machte, der die Augen von ganz Europa auf sich zieht. Nach dem Scheitern seines Versuches in Stans war Pestalozzi Ende Juli 1799 nach Burgdorf gekommen, um mit Unterstützung des helvetischen Vollziehungsdirektoriums seine pädagogischen Experimente wieder aufzunehmen, zuerst an der Hintersässenschule, dann an der Elementarabteilung der Bürgerschule daselbst. Nach dem Tode Fischers, (4. Mai 1800), der vergeblich im Schlosse eine Normalschule zu begründen gestrebt, verband er sich mit Krüsi, der bis dahin unter Fischers Oberleitung den Unterricht der nach Burgdorf ausgewanderten Appenzeller Kinder besorgte, zu gemeinsamer Schulhaltung, wozu die helvetische Regirung ihnen das Lokal im Schlosse anwies; im Laufe des Sommers 1800 gesellten sich zu ihnen, von Krüsi angeregt, Tobler und Buss. Schon am 24. Oktober eröffnete nun Pestalozzi mit diesen seinen drei Gehülfen in den Räumlichkeiten des Schlosses eine Erziehungsanstalt zunächst für den Mittelstand. Mit dieser gewannn er ein umfassendes Laboratorium für die praktische Erprobung und Durchführung seiner pädagogischen Ideen, in seinen Mitarbeitern die ihm unbedingt ergebenen Assistenten, welche die von ihm aufgefundenen methodischen Grundsätze unter seiner Anleitung und in steter Fühlung mit dem Meister und untereinander auf die verschiedenen Zweige des Elementarunterrichts übertrugen. Zu Anfang Winter 1801/02 zählte das Institut bereits 48 Zöglinge und einen Gesamtpersonalbestand von 60 Personen.[1])

Mittlerweile war Pestalozzi selbst dazu gelangt, die methodischen Intuitionen, die er in Neuhof, in Stans und in den Burgdorfer Anfängen gewonnen, zu einem einheitlichen auf den Elementarunterricht allgemein anwendbaren Ganzen zu

[1]) Briefe Bonstettens an Friederike Brun I S. 108.

gestalten. Der Übergang stellt sich uns dar in dem Gegensatz, der uns beim Vergleich zwischen der Entwicklung seiner Ideen in seiner Denkschrift an die Erziehungsgesellschaft vom 27. Juni 1800[1]) und derjenigen in „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ entgegentritt; in jener noch ein Tasten zwischen verschiedenen Gedankenreihen, so sehr bereits die Grundgedanken der spätern Formulirung besonders in der Auswahl der Beilagen hervortreten; in dieser die bestimmte Konzentration auf die Elementarmittel: Zahl, Form und Sprache, und damit die Feststellung einer sichern Basis für den systematischen Neuausbau des gesamten Unterrichtes. Pestalozzi hat in „Wie Gertrud“ selbst mit aller Bestimmtheit diese entscheidende Wendung in die Zwischenzeit seit jener frühern Darstellung, also in die zweite Hälfte des Jahres 1800 gesetzt;[2]) sein letzter Brief an Lavater, der aus dem Jahre 1800 stammt,[3]) zeigt, dass er sich der Bedeutung dieser Wendung, schon während sie sich vollzog, vollauf bewusst war; und der Brief Heinrich Gessners an Lavater vom 27. November 1800 beweist, dass auch die Freunde in der Tatsache, dass sie sich vollzogen hatte, das entscheidende Moment für die Entwicklungsfähigkeit seines Unternehmens erkannten.[4])

In der Erziehungsanstalt hatte nun Pestalozzi das Mittel, „durch fortdauernde Erfahrung das Wesen des Unterrichtes bis auf seine Elemente zu prüfen und dann auf die Resultate dieser Prüfungen begründete Unterrichtsbücher zu verfertigen,“[5]) es galt jetzt, auch der Welt von dem „Fund“ theoretisch Rechenschaft abzulegen und sie mit demselben sowohl durch eine zusammenhängende Darlegung als auch durch Gewinnung einer Jüngerschaft aus weitesten Kreisen bekannt zu machen. Diese beiden Bestrebungen treten fast gleichzeitig, die letztere noch etwas früher, hervor; sie ist schon in der am 1. Oktober von der Erziehungsgesellschaft beschlossenen, am 20. Nov. 1800 veröffentlichten „Einladung an unsre Mitbürger und Mitbürgerinnen in Helvetien“[6]) ausdrücklich als das Vorhaben Pestalozzis angekündigt: „einige vorzügliche Männer zur umfassenden Kenntnis seiner Ideen und zu der nötigen Fertigkeit, seine Methode sowohl bei den Kindern der Niedern, als auch bei denen, die eine liberalere Erziehung geniessen, einführen und anwenden zu können, zu bringen“ und hat dann in einer vom 2. Juni 1801 datirten „Ankündigung“ in der Allgemeinen Zeitung die weiteste Verbreitung gefunden.[7])

[1]) Unter dem Titel „Die Methode“ zuerst veröffentlicht durch Niederer in seinen „Pestalozzischen Blättern“ 1828. Seyffarth, Ps. sämtl. Werke XVIII S. 289 ff. Neue Ausgabe VIII 425 ff.

[2]) im 6. Brief. Seyffarth XI S. 176. Neue Ausgabe IX S. 75/76.

[3]) Pestalozziblätter 1898 S. 31. [4]) ib. S. 31/32.

[5]) Formulirung des Zwecks der Anstalt in der „Einladung“ der Erziehungsgesellschaft. Morf I S. 244.

[6]) Die Einladung (Morf a. a. O.) war unterzeichnet von Rengger, Lüthi, Usteri, Füssli, Wagner von Bern und Oberrichter Schnell.

[7]) Diese Ankündigung, die indirekt auch als eine Selbstankündigung Pestalozzis für den Inhalt seines im Drucke befindlichen Buches „Wie Gertrud“ gelten kann, geben wir in der heutigen Nummer trotz ihrer äusserlichen Unvollkommenheiten im Wortlaut wieder (Beilage B). Sie findet sich in der zur Nummer 220 (8. August 1801) der Allg. Ztg. erschienenen Beilage No. 9, S. 34.

Nur wenige Tage später finden wir auch die erste Andeutung, dass eine zusammenhängende Darlegung der Ideen Pestalozzis in Aussicht genommen sei. Wie bekannt, hat Pestalozzi selbst im Eingang seiner Darlegung, d. h. des Buches „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", die Initiative für diese Unternehmung seinem Verleger, dem Buchhändler Gessner, zugeschrieben: „Du sagst, es sei einmal Zeit, mich über meine Ideen von dem Volksunterrichte öffentlich zu äussern." Und in der Tat ist es Gessner, der schon unterm 27. November 1800 Lavater melden konnte: „Pestalozzis eigene nähere Entwicklung seiner Erziehungsmethode soll baldigst geliefert werden und sie gehört zuverlässig in jeder Rücksicht unter die vorzüglichsten Produkte dieses genialischen Menschen."[1]) Dieser Brief traf Lavater in den letzten Wochen seiner Leiden († 2. Jan. 1801); er war damals noch damit beschäftigt, seinen Freunden Spruchgrüsse zu senden. An Pestalozzi schrieb er:

Einziger, oft Misskannter, doch hoch bewundert von vielen,
Schneller Versucher dess, was vor dir niemand versuchte,
Schenke Gelingen dir Gott, und kröne dein Alter mit Ruhe!

II.

Die landläufige Annahme geht dahin, dass das Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" im Oktober 1801 an die Öffentlichkeit gelangt sei. In Wahrheit ist dasselbe wenigstens in der Schweiz schon etwas früher ausgegeben worden. Die *Zürcher Zeitung* 1801 Nr. 75, *Freitag, 18. September 1801* (Primidi, 1. Ergänzungstag des Jahres IX) zeigte bereits an: „Zürich und Bern bei Gessner und in allen schweizerischen Buchhandlungen ist zu haben: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, in Briefen, von Heinrich Pestalozzi, Verfasser Lienhards und Gertruds 8^0 801. 3 Franken." Ihr folgt dann die *Zürcher Freitagszeitung* 1801 Nr. 41 unterm 8. Weinmonat: „In der Gessnerschen Buchhandlung beym Schwanen ist zu haben: Pestalozzis Briefe. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch — zu unterrichten. gr. 8^0 à 30 Bazen." An diese Inserate schliessen dann bald einzelne *Besprechungen* der neuen Schrift an.

1. Den Reigen derselben eröffnet der *„Republikaner" Paul Usteris.* Das Blatt hatte soeben eine unliebsame, wenn auch nur kurze Unterbrechung erfahren: in seiner bisherigen Gestalt unter dem Titel „der neue schweizerische Republikaner" war es von der am 27. Oktober neu eingesetzten vollziehenden Gewalt (unter Dolder) durch Dekret vom 7. November unterdrückt worden. Aber schon am 10. November ward es durch den „Republikaner nach liberalen Grundsätzen" abgelöst und bereits in der zweiten Nummer des letztern vom 11. November — immerhin durch diese Episode möglicherweise um einige Tage verspätet — brachte es (S. 7—8) unter der Rubrik „Kleine Schriften" eine eingehende Inhaltsübersicht in Zitaten mit nachstehender Einleitung:

„In einer Reihe von Briefen an seinen Freund Gessner will der biedere Pestalozzi seine Ideen über den Volksunterricht oder die Grundsätze mitteilen,

[1]) Pestalozziblätter 1898 S. 32.

nach denen er seit ein paar Jahren in Burgdorf, von der Menge mehr angestaunt und bewundert als verstanden, fröhliche Kinderhaufen Fortschritte im Lernen tun liess, die der Tross der Kinderlehrer und der Routine träge Sorglosigkeit sich nie hatte träumen lassen. Indem er uns die Weise entwickelt, wie er selbst erst zum Gefühl und dann zur Einsicht der Grundsätze, deren Anwendung ihn nun beschäftigt, gelangt ist, liefert der Künstler zu seiner eigenen Biographie nicht unbedeutende Beiträge."

2. Ebenfalls noch vor Ende des Jahres 1801 kündigte der von *C. M. Wieland,* dem Schwiegervater Heinrich Gessners, herausgegebene *„Neue teutsche Merkur"* in seinem Dezemberheft (1801 III S. 293—95) den deutschen Leserkreisen die Novität mit einem für Pestalozzis Streben begeisterten Aufsatz an. Wir lassen den Artikel, von dem in der Regel nur einzelne Sätze zitirt werden, als Beilage A in extenso folgen.

3. *„Der Neue teutsche Merkur"*, d. h. Wieland, löste sein Versprechen im *Februarheft* 1802 ein. Mit Fortsetzung im Märzheft brachte er einen Aufsatz *„Pädagogik des 18. Jahrhunderts nach Falk und des 19. Jahrhunderts nach Pestalozzi"*, die Arbeit eines „praktischen und sehr verdienten Schulmannes", der sich „. . . z" unterzeichnete. Unter Bezugnahme auf eine Satire Joh. Daniel Falks (1768—1826) über die Schattenseite der pädagogischen Errungenschaften des 18. Jahrhunderts beschäftigt sich der Verfasser so ziemlich ausschliesslich mit Pestalozzi, den er als den Bringer des realen pädagogischen Heiles den Lesern in Verwendung zahlreicher originell gewählter und gereihter Zitate und mit einem Auszug der Hauptpunkte der Pestalozzischen Methode aus „Wie Gertrud" vorführt (N. t. M. 1802, I S. 101—121, 183—198). Der Aufsatz schliesst voll tiefer Empfindung:

„Es gelte auch von Dir, ehrwürdiger Pestalozzi, was Falk in der „Wiederkunft der Griechen und Römer" sagt:

O gönnet mir an eine schön're Zeit
Den Glauben doch, wär' sie auch noch so weit!
Wie Blüten niederhangen aus Ruinen,
Ist sie mir oft im stillen Traum erschienen.
Viel kann ein einzelner, ein seltner Mann;
Mild zünden sich an Geistern Geister an,
Die niederleuchten durch den Strom der Zeiten,
Wo düstern Schiffbruchs grause Trümmer gleiten:
Ein Leuchtthurm für viel Tausend steht er da,
Und sammlet das Zerstreute, fern und nah.
So gönnt auch mir durch Schaffen und Verrichten
Die arme Menschheit freundlich aufzurichten!
Vergänglich ist, was brausend nur zerstört:
Still dauernd wirkt, was lang und ewig währt."

4. Mittlerweile war auch *Usteris* Organ wieder auf dem Plan erschienen. Mit Neujahr 1802 hatte er die Phase des Provisoriums abgestreift und trat nun schlicht und einfach als „Republikaner" mit dem Vorsatz auf, neben und vor der politischen Tagesgeschichte den Unterrichts- und Bildungsanstalten

Helvetiens sowie der Litteratur und der Kunst seine Aufmerksamkeit zu widmen. Gleich das erste Stück (6. Jänner 1802 — 16. Nivôse X) eröffnete er mit einer längern Arbeit „*Über Pestalozzis Lehrart.* An B***". Es ist der schon von Morf in den Hauptstellen abgedruckte „Bericht eines hochstehenden Schweizers" über einen Besuch, den derselbe in den letzten Monaten 1801 in Burgdorf machte. Als Brief geschrieben, nimmt er bereits auf das Buch „Wie Gertrud" Bezug, wie er dann auch mit einem Zitat aus diesem Buche abschliesst.

Den von Morf weggelassenen Schluss, der die Tendenz des Verfassers charakterisiert, lasse ich hier folgen:

„Darfst du nun, da du meine Unbefangenheit im Urtheilen kennst und meinem Beobachtungsgeist einige Gerechtigkeit wiederfahren lassen wirst, dem Pestalozzischen Versuch deine Aufmerksamkeit versagen? Findest du sie nicht wenigstens deiner nähern Prüfung, und der Prüfung jedes um den Fortgang der vaterländischen Schul- und Erziehungssache interessierten Patrioten und jedes edeln und warmen Menschenfreundes werth? Vergiss nur nicht, dass ich nur sehr kurze Zeit mich in Burgdorf aufgehalten und nur den Schatten der Wirklichkeit in dem Pestalozzischen Werke gesehen habe! Vergiss nur nicht, dass meine Darstellung nur das, was ich sah und hörte, begreifen konnte, und dass Pestalozzi selbst noch unendlich viel, was mir aus Zeitmangel nicht vorgezeigt ward, hinzuthun und selbst über die Darstellung des Gesehenen unzufrieden seyn und mir vielleicht vorwerfen würde, dass ich mit dieser mangelhaften Beschreibung ihn und sein Werk prostituiert hätte. Ich wiederhole es: möchten Männer, die deine Einsichten und Erfahrungen im Schulwesen haben, selbst nach Burgdorf reisen und die Pestalozzischen Versuche ihres Beobachtens und Beurtheilens, ihrer Berichtigung werthhalten! Der Ruf Pestalozzis und der Fortgang seiner menschenfreundlichen Unternehmungen und die Sache des öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtswesens würden sehr dadurch gewinnen. Möge es geschehen, und Pestalozzis so wehmütig geschilderte Hoffnung wahr werden: Jetzt weiss ich wohl, dass ich blos eine schwache Kohle in feuchtes, nasses Stroh lege; — Aber ich sehe einen Wind, und er ist nicht mehr ferne: er wird die Kohle anblasen, das nasse Stroh um mich her wird sich allmählich trocknen, dann warm werden, dann sich entzünden, und dann brennen. Ja, so nass es jetzt um mich her ist, es wird brennen, es wird brennen! *M.*

Geschrieben zu Luzern, im Dezember 1801."

Der Bericht dieses „hochstehenden Schweizers" erschien so bedeutend und wirksam, dass er — ohne Zweifel durch Usteris Vermittlung in seinem vollen Umfang in die vielgelesene *Allgemeine Zeitung* überging; er findet sich daselbst im Jahrgang 1802, in Nr. 68 (2. März) ff.

Bei dem beschränkten Raum dieser Blätter kann es uns nicht zu Sinne kommen, diesen Bericht, der zudem nur indirekt auf „Wie Gertrud" Bezug nimmt, hier abzudrucken; für das Hauptsächliche desselben können wir den Leser einfach auf das Buch von Morf (I S. 299—302) verweisen. Aber angesichts des Umstandes, dass derselbe durch seinen Inhalt und seine Verbreitung neben

Wielands Ankündigung im Dezember 1801 wol am meisten dazu beigetragen, auf Pestalozzi und sein Werk allgemein aufmerksam zu machen, lohnt sich wohl die Frage, wer der Verfasser desselben und auf welchen Anlass hin er entstanden sei.

Man gewinnt aus dem Inhalt den Eindruck, dass hier der Brief eines aufgeklärten Katholiken an einen Gesinnungsgenossen vorliege, zugleich eines Mannes, dem die Bedeutung der Pestalozzischen Unternehmung für das „öffentliche Erziehungs- und Unterrichtswesen" seines Vaterlandes ein Hauptgesichtspunkt gewesen, und da der „hochstehende Schweizer" ihn im Dezember 1801 aus Luzern datiert und sich selbst mit der Initiale „M." zeichnet, dürfte es nicht allzu gewagt sein, denselben dem damaligen Exminister *Melchior Mohr* von Luzern (1762—1846) zuzuschreiben, an den, als Nachfolger Stapfers im Ministerium der Künste und Wissenschaften, die Kommission der Erziehungsgesellschaft 1800 ihr Gutachten eingereicht, und der am 28. Oktober seine Demission genommen hatte. Dann ist aber auch klar gestellt, welches der Besuch in Burgdorf gewesen, über den der Brief berichtet: es ist der nämliche, über den Bonstetten an Friederike Brun eingehende Mitteilungen gemacht, und der frühestens eine Woche nach der Ankunft Bonstettens in Bern, im Laufe des November 1801, in Gemeinschaft mit Wessenberg und Mohr stattgefunden hat.[1])

Es berührt eigentümlich, mitten zwischen der Artikelreihe im „Republikaner", welche den Brief über Pestalozzis Lehrart wiedergibt, in der Nummer 3 vom 12. Jänner 1802 ein Bruchstück „Aus einem Schreiben Pestalozzis" zu finden, in welchem dieser Subscriptionsbeiträge für ein (mit dem Institut in Burgdorf zu verbindendes) Waisenhaus für arme helvetische Kinder beizutreiben sucht (s. Beilage C.).

5. Gleichzeitig, mit Beginn des Jahres 1802, rückte nun auch das Organ der Philanthropinisten, die *„Bibliothek der pädagogischen Litteratur"* von *J. Chr. F. Gutsmuths,* in die Schlachtlinie ein; zunächst mit einer „Blumenlese aus P.'s neuester Schrift: „Wie Gertrud" etc., bestimmt „die Leser zur Lektüre

[1]) Bonstetten hatte damals die üble Gewohnheit, seine Briefe nur nach Wochentagen zu datiren. Der erste Brief am Tag nach der Ankunft in Bern ist an einem Dienstag (und zwar nach einer Bemerkung in demselben zu Anfang November geschrieben; in demselben ist erzählt: „Da kam auch der Minister M. von Luzern." Der zweite datiert „Sonntags" und berichtet: „Morgen früh gehe ich mit dem Baron Wessenberg und dem Exminister Mohr nach Burgdorf, um Pestalozzis Wunderinstitut zu sehen"; der dritte „Dienstag um halb neun Uhr" gibt den Bericht über den Ausflug („wir kamen eben von Burgdorf zurück: ein angenehmer Tag" u. s. w., der in seinem Hauptinhalt bei Morf I, S. 295 ff. reproduzirt ist. Vgl. Bonstettens Briefe an Fr. Brun I., S. 102 ff. Ist demnach der Berichterstatter M. im „Republikaner" = Mohr, so hat der beschriebene Besuch selbst etwa Mitte November stattgefunden, nicht im Dezember, wie Morf I, S. 299, annimmt. Dies wäre schon dadurch völlig ausgeschlossen, dass P. die Antwort auf einen dem Besuch in Burgdorf offenbar unmittelbar folgenden Brief Bonstettens vom 2. Dezember 1801 datiert. In dieser Antwort (abgedruckt Pestalozziblätter 1897, S. 33/34) taxiert Pestalozzi sein Buch „Wie Gertrud" sehr bescheiden als den „mehr oder minder gut gerathenen Schattenriss seines Thuns, von dem er *nur nach Massgabe seines Thuns* selbst seine Wirkung erwarte."

des Buches selbst zu reizen“ (1802, März, Bd. I, S. 317—321), dann aber im Mai (1802, Bd. II, S. 48—78) mit einer „St. + G“ gezeichneten Kritik desselben, die die ganze Einseitigkeit der philanthropinischen Beurtheilung Pestalozzis zur Schau trägt. Morf hat im Bd. I, S. 316—319 in einigen Auszügen den Geist und Ton dieser Besprechung genügend charakterisiert. Hier sei nur bemerkt, dass wenn man aus den Initialen der Unterschrift gelegentlich auf den Schweizer Steinmüller als Verfasser geschlossen hat, diese Hypothese sicherlich grundlos ist; denn abgesehen von allen andern triftigen Gegengründen widerspricht die autobiographische Bemerkung (S. 49 Anmerkung) einer solchen Annahme durchaus; Steinmüller hat nie einen Sommer in Zürich zugebracht.

6. In der „*Irene*“, Bd. I, S. 1802, S. 18—51 berichtete *J. Fr. Herbart* „Über Pestalozzis neueste Schrift: Wie G.“ u. s. w.; an drei Frauen.“ Die Schrift, die auch eine Schilderung der persönlichen Eindrücke von Pestalozzis Schulhalten in Burgdorf gibt — letztere ist von uns in den Pestalozziblättern 1897 S. 29 abgedruckt — ist in sämtlichen Ausgaben der pädagogischen Schriften Herbarts weitesten Kreisen zugänglich; in der Ausgabe der sämtlichen Werke Herbarts von Dr. K. Kehrbach findet sie sich Bd. I, S. 137. Noch im nämlichen Jahr betätigte dann *Herbart* sein intensives Interesse an den pädagogischen Ideen Pestalozzis in der grössern Schrift „*Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung untersucht und wissenschaftlich ausgeführt.* (Kehrbach, Herbarts Werke I, S. 169 bis 311.)

7. *Amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben*, von *Joh. Ith*, Dekan und Präsident des Erziehungsrates in Bern. Bern und Zürich, H. Gessner 1802. Iths Bericht ist ein von der helvetischen Zentralregierung veranlasstes Gutachten. Da derselbe bereits von Morf (Bd. II, S. 11—22) eingehend analysiert ist und ausserdem bestimmte Hoffnung besteht, dass im folgenden Jahr, da diese treffliche Schrift die Feier ihres hundertjährigen Bestandes begehen kann, dieselbe aufs neue weiteren Kreisen im Wortlaut und mit historischen Erläuterungen aus berufener Feder zugänglich gemacht werden wird, begnügen wir uns heute lediglich, auf diese Schrift hinzuweisen.

Damit ist nun aber die Liste der Publikationen, die unmittelbar dem ersten Aufblühen der Pestalozzischen Anstalt und der Veröffentlichung des Buches „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ ihren Ursprung verdanken, unsers Wissens — und auch nach den Notizen, die uns Hr. Oberschulrat A. Israel gütigst zur Verfügung gestellt hat — erschöpft. Die ebenfalls 1802 veröffentlichte „Ode an Pestalozzi“ fügen wir als nicht direkt auf „Wie G.“ sich beziehend, einfach in Beilage E an. Für die Fortsetzung der Litteratur über Pestalozzi 1803 und in den folgenden Jahren sei einfach auf den „Versuch einer Zusammenstellung der Schriften von und über Pestalozzi“ von A. Israel, Zschopau 1894 (mit Nachtrag von Aron und Israel 1896) verwiesen. Nr. 89 haben wir seitdem in den Pestalozziblättern 1901 Nr. 2 zum Wiederabdruck gebracht.

8. Erst nachträglich sind sowol Israel als der Schreiber dieser Zeilen (und zwar jeder von uns selbständig) auf die Besprechungen aufmerksam geworden,

die in der *Neuen Leipziger Litteraturzeitung des Jahres 1804* enthalten sind (mit Fortsetzung 1810). Sie tragen den Titel: Pestalozzis Lehrart, dargestellt und beurteilt von einem mehrjährigen Augenzeugen" und entstammen der Feder von Dr. *Theodor Ziemssen* (1777—1843), dessen Namen den Lesern des dritten Briefes in „Wie Gertrud" bekannt ist. Über Ziemssens Lebensgang und seine Schriften, zu denen auch eine 1804 veröffentlichte lateinische „dissertatio paedagogica de Pestalozzianae institutionis methodo" gehört, ist die aus Biederstedts „Beiträge" herübergenommene Reproduktion biographischer Notizen in den Pestalozziblättern 1901, S. 20/21, zu vergleichen. Es wird nicht eines weitläufigen Beweises bedürfen, wenn von vornherein der Satz aufgestellt wird, dass die Darstellung Ziemssens, der in der Wendezeit von Pestalozzis Leben während voller 4 Jahre (1799—1803) ihm lokal und geistig nahe stand, für die Pestalozzikunde ein wertvolles Dokument bilden dürfte. Der Inhalt derselben bestätigt diese Annahme vollauf und lässt es als höchst wünschbar erscheinen, dass Ziemssens Arbeiten über Pestalozzi der völligen Vergessenheit möglichst bald und vollständig entrissen werden. Da dasjenige, was Ziemssen in seinem Aufsatz über Pestalozzis Lehrart bezüglich der Entstehung des „Buches der Mütter" bietet, einen wesentlichen Beitrag zu den einschlägigen Äusserungen Pestalozzis in dem Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" bildet, geben wir die betreffende Stelle in Beilage D.

* * *

Beilage A.

Einführung des Buches „Wie Gertrud" in Wielands „Neuem teutschen Merkur" Dezbr. 1801

Pestalozzis pädagogischer Fund.

Lasset die Kindlein zu mir kommen!
Aus der Bibel.

Der edle *Pestalozzi,* einfach und gross, wie die Natur, die ihn säugte, wälzte wahrlich bei der gemeinen Not und Belagerung nicht etwa blos eine leere Tonne. Nein, er stiftete zu Burgdorf, unweit Bern, eine Lehranstalt, von welcher alle, die sie genauer zu prüfen, und die Lichtfunken, die hier sprühten, von den Eisenbrocken, die auch glänzen, wenn sie geschlagen werden, zu unterscheiden wussten, mit Lob und Achtung zu sprechen gar nicht satt werden konnten. Von allen Seiten kamen dringende Aufforderungen, seine Methode durch den Druck bekannt zu machen. Es ist geschehen, und die Schrift, worin der neidlose Mann seine trefflichen Erfindungen öffentlich darlegt, gehört unstreitig zu den wichtigsten Erscheinungen, die den Genius des neuen Jahrhunderts zu einem Agathodämon[1]) machen können. Man darf nur die Einleitung lesen, um innig ergriffen zu werden, und dem Manne nachzufühlen, der gänzlich von allen Hülfsmitteln der Erziehung entblösst, Oberaufseher, Zahlmeister, Hausknecht und fast Dienstmagd in einem ungebauten Hause,[2]) unter

[1]) zu einem guten Geiste.

[2]) Anspielung auf den Aufenthalt in Stans.

Unkunde, Krankheiten und Neuheiten[1]) aller Art auf 80 Kinder um sich versammelte, und an allen seine einfache Idee siegreich erprobte, um den Spruch wahr zu finden:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Es ist unmöglich, hier die ganze folgerechte Reihe seiner Bildungskunst vorzulegen. Hier nur so viel. P. geht von dem allbekannten Erfahrungssatz aus: Alle Bildung muss sich auf Anschauungen und festes Bewusstseyn gründen. Diese Anschauungen müssen der unerlässliche Hintergrund *jeder* künftigen Kenntniss werden. Und welche Anschauungen sind dazu geschickt? Diess ohnfehlbar bestimmen zu können, ist P.'s Fund. Er glaubt, und das Publikum wird ihm glauben, eine educationem puram in Form der mathesis pura erfunden zu haben. Ihre Theile sind: Schall, Form, Zahl. Darüber verspricht er Müttern Elementarbücher, deren Gebrauch Müttern, Ammen, ältern Schwestern nicht mehr Mühe machen sollen, als ihre bisherigen Wiegenlieder und Eya Popeyas. Viel versprochen, aber nach den Prämissen zu urtheilen, die nun vor uns liegen, ist er der Mann, der Wort hält.

Soviel für jetzt. Zum Neujahrsgeschenk für alle guten Mütter und Kinder im nächsten Januarstück vielleicht etwas mehr davon. Das Buch: *Wie Gertrud ihre Kinder* lehrt, sollte indess Niemand ungelesen lassen. Möge der hochherzige Verfasser von Lienhard und Gertrud unter dem Baum, den er hier pflanzt, selbst auch noch erquickenden Schatten finden!

Beilage B.

Ankündigung.

(Allgemeine Zeitung 1802, Beilage Nr. 9.)

Da die zum Theil meinen ganzen Lebenslauf umfassende, frühere Nachforschungen, vorzüglich aber die seit ein paar Jahren eröffnete praktischen Versuche[2]) *über die Mittel, die Erziehung als Kunstunterricht unseres Geschlechtes sowohl mit dem Wesen des menschlichen Geistes als mit der eigentümlichen Weise, mit der uns die Natur selbst unterrichtet, in Harmonie zu bringen*, nunmehr zu einer Reifung gediehen, dass ich das zur Auflösung mir vorgenommene Problem in seinem Wesen als würklich aufgelöst ansehen darf, und der Erfolg meiner disfälligen Versuche Menschen von den vielseitigsten Ansichten dahin vereiniget hat, den Wunsch zu äussern, dass die Resultate derselben so schnell und so allgemein als möglich benutzt werden möchten, so habe ich in meiner hiesigen Erziehungsanstalt die Einrichtungen getroffen, von nun an täglich, wenigstens 12 erwachsenen Personen, die sich der Erziehung widmen wollen, praktische Anweisung in den Formen geben lassen zu können, durch welche ich es möglich glaube, den Volksunterricht zum allgemeinen

[1]) Druckfehler für „Rohheiten"?

[2]) Es ist wohl zu lesen: Da die zum Teil meinen ganzen Lebenslauf umfassenden früheren Nachforschungen, vorzüglich aber die seit ein paar Jahren eröffneten praktischen Versuche über . . . . .

sichern Fundament umfassender richtiger Einsichten und vollendeter Fertigkeiten zu machen, und auf Fundamente zu gründen, welche mit dem Gang der Natur in der Entwicklung unseres Geschlechts und der Harmonie unserer Kräfte übereinstimmen, auf welchen die wahre Bildung unseres Geschlechts wesentlich ruhen soll.

Der allgemeine Mechanismus der Mittel, durch welche ich diese Zwecke zu erzielen suche, geht wesentlich von dem Grundsatz aus:

Form, Zahl und Schall sind die eigentlichen Fundamente aller Unterrichts Kunst; und die Auffindung vollendeter und unter sich selbst harmonierender Psychologision Unterrichts Mittel,[1]) in diesen 3 Elementen der Kunst, ist die Auffindung der einzig möglichen Wahrheit der Grundsätze, von denen die Kunstbildung unsers Geschlechts ausgehen muss.

Ich habe also gesucht, für diese 3 Elemente des Unterrichts, gemeinsam und übereinstimmend Formen zu finden, die dem Kind im frühsten Alter und auf die leichteste Art die höchste intensive Kraft des Bewusstseyn aller Formen, aller Zahlverhältnisse und aller Sprachvortheile verschaffen. Ich habe ein ABC der Anschauung verfertigt, das für die Anschauungs-Fundamente aller Kenntnisse eben die Vortheile hat, als das ABC des Schalls für die Erkenntniss ihrer Nahmen. Ich habe die Lehre aller Form, sowie die Lehre aller Zahlverhältnisse so weit vereinfachet, dass selbst das unmündige Kind zum festen Bewusstseyn der Anfangspunkten dieser 2 Urmittel aller Realität, die in unserer Anschauung liegt, gebracht werden kann, und dann die Lehre des Schalls, so wohl der innern Kraft der gebildeten Anschauung untergeordnet, als sie fest und in ihrer ganzen Umfassung an sie angekettet. Ich habe auf das Fundament dieser Grundsätze ein Buch für Mütter angefangen, das in allen Fächern der menschlichen Erkänntnis *von der Anschauung* ausgeht, und indem es die Kinder durch *sie* zu der ihr untergeordneten Sprache bringt, den Kunstunterricht für sie mit dem Naturunterricht vollends vereiniget, und ihn von der schahlen Einseitigkeit reiniget, durch welche unsere Wortkenntnisse *das Verschrumpfen* des menschlichen Geistes ebenso wesentlich erzeuge[n], als *die Anmassungen,* die unseren also verschrumpften Wortmenschen eigen sind. Ich habe die Kunstkraft unserer Natur fest an die Kunst der Anschauung gekettet; mein dissfälliges ABC ist ein ABC aller Ausmessungsformen, und die Ausmessungsformen sind die Grundlinien, von denen mein Unterricht in der Zeichnungs- und Schreibkunst dann erst ausgeht, und hinwieder die ersten Belege meines Unterrichts in den Zahlenverhältnissen; und das *Wort,* durch welches die Wahrheit dieser Erkenntnissmittel ausgedrückt wird, ist dem Kind nicht mehr ein Wort, durch dessen Kenntniss es irgend eine Wahrheit erst suchen muss; es wird für es erst der Ausdruck einer Wahrheit, die ihm vollständig bewusst ist.

Ich sage noch einmal: das Wesentliche dieser Ideen ist praktisch und so vollendet, dass der Unterricht innert den Formen, die durch diese Absicht der Dinge erzeugt worden sind; zu einer bloss mechanischen Handwerks-Arbeit

[1]) Es ist wohl zu lesen: psychologischer Unterrichtsmittel.

werden muss. Und ich darf dafür stehen, mit den Mitteln, die mir jetzt disfalls an der Hand sind, kann jede Mutter und jeder Lehrer, auch ohne die Kenntnisse zu besitzen, die sie bei dem Kinde selbst erzeugen wollen, bey ihm die Resultate hervorbringen, die die Methode an sich selbst vermöge der innern Organisation erzeugen muss.

Gebildete Personen sind in wenig Tagen im Stand, den Geist der Mittel zu fassen, und an ihrem Faden sich den Weg zur weitern Anwendung derselben selber zu bahnen; ganz ungebildete Menschen wünsche ich 3 Monate in den Fertigkeiten zu üben, die der Methode eigen sind.

Das Institut, in welchem dieser Unterricht ertheilt werden soll, fordert für alle 3 Monate 2 Louisd'or, und wird sich bestreben, für das Logie und die Verköstigung der Personen, die diesen Unterricht geniessen wollen, alle Anweisung zu geben, die antrettende Personen wünschen mögen.

Briefe über diesen Gegenstand aber erwartet man franco.

Burgdorf bey Bern, den 2. Juni 1801. G.[1]) Pestalozzi.

Beilage C.

Aus einem Schreiben von Pestalozzi.

(Republikaner 1802 Nr. 3 vom 12. Jänner 1802—22. Nivôse X.)

Wenn ein Mensch eine Maschine erfinden würde, um wohlfeiler Holz hauen zu können, so würde alle Billigkeit ihm die Vortheile dieser bessern Holzhauung zusicheren; und da ich jetzt ohne allen Zweifel eine bessere Vernunftmaschine erfunden habe, so spreche ich im Ernste die Vortheile dieser Maschine eine Weile ausschliesslich an, und hoffe um so mehr auf die Handbiethung von Menschenfreunden bey diesem Anspruch, da ich mich öffentlich verpflichte, die ökonomischen Vortheile, die ich mir hiedurch verschaffen kann, grösstentheils zu Bildung eines Waisenhauses für arme helvetische Kinder beyder Religionen zu verwenden. Ich bin in verschiedenen Rücksichten in der vortheilhaftesten Lage zu diesem Zweck — ich habe schon eilf solcher armen Kinder an meiner Kost, und ich bin sicher, aus einigen von ihnen die besten Lehrer für dieses Haus zu ziehen, die nur möglich sind. Für die Schweiz habe ich ein Privilegium für meine Unterrichtsschriften, aber ich möchte Deutschlands auf Wahrheit und Erziehung aufmerksame Männer, so weit als ich kann, dahin bewegen, mir zum Verkauf derselben Hand zu biethen. Ich möchte auf das A B C der Anschauung, auf das Buch der Mütter, und auf einen (!) Journal über die Geschichte und Folgen meines Versuchs 3 kleine Souscriptionen, jede zu 20 Batzen, eröffnen und glaube hiezu vielseitige Handbiethung zu erhalten. — —

Beilage D.

Ziemssen über die Entstehung des „Buches der Mütter."

(Neue Leipziger Litteraturzeitung, Bd. II, 72. Stück vom 4. Juni 1804, p. 1137—40).

Wenn die Anschauung sowohl subjektiv als objektiv der Anfangspunkt und die Grundlage aller Erkenntnis ist, und die Kunst des Unterrichts uns über die

[1]) ohne Zweifel Druckfehler statt „H."

Welt, die uns zunächst als ein Gemisch ineinander fliessender Anschauungen vorliegt, zu bestimmten, klaren Vorstellungen und deutlichen Begriffen verhelfen soll; so muss schon die Mutter darauf hinlenken und damit anfangen, das Kind dem dumpfen Träumen und Brüten des Innern entziehen, und ihm eine Richtung zur Aufmerksamkeit auf die äussern Objekte geben. Sie muss es auch nicht bloss dem unbestimmt schweifenden Umfahren der Gegenstände mit den Sinnen überlassen, sondern ihm diese einzeln näher bringen, damit es sie aus dem ineinander fliessenden Meere absondere; und dann seine Aufmerksamkeit auf diese einzelnen Objekte fixieren, seine Vorstellungen derselben an den Namen knüpfen lassen, und es hauptsächlich auf diejenigen Eigenschaften und Teile derselben, wodurch sich ihr Wesen ausspricht, hinleiten; bis das Kind, von dem blossen Auffassen eines Gegenstandes durch die Sinne zu einer eigenen Vorstellung desselben, die es durch den Namen festhält, und so nach und nach überhaupt zu einer gewissen Klarheit und Vollendung seiner Vorstellungen gelangt. Da dies aber von der Mutter und mit dem zartesten Kinde geschehen soll, so muss es, obgleich nach bestimmten Regeln und in einer gewissen Ordnung, natürlicher Weise lebendig, und ins Leben selbst verflochten, entfernt von trockener Abstraktion oder Schulpedanterie geschehen, um den Geist des Kindes nicht einzuengen und zu töten, anstatt ihn zu erweitern und zu beleben. — Dies bloss zu sagen, fühlte Pestalozzi wohl, würde wenig helfen (wie man schon so manches Gute in ähnlichen Fällen sagte, ohne dass es von Erfolg war); ein Teil würde es dennoch gar nicht ausführen können und mögen, und ein anderer würde es verkehrt ausführen. Er wollte deshalb den Weg praktisch zeigen, und die zweckmässigsten Hülfsmittel hierzu selbst in einer Schrift für die erste Unterweisung bearbeiten; und so entstand die Idee seines Buchs der Mütter.

Referent war gleichsam Augenzeuge der Entstehung dieses Buches, deren Kenntniss auf dessen Auslegung, Beurteilung und Gebrauch von unleugbarem Einfluss ist. Auf den Gedanken desselben geriet P. wohl zuerst bey seinen Unterrichtsversuchen mit dem kleinen Ludwig F., wovon er in seinen Briefen[1]) redet. In dieser Periode kam er erst hauptsächlich zu seinen Überzeugungen in Hinsicht der Anschauung; damals legte er den Worten noch mehr Gewicht im Unterrichte bey als jetzt. Da es aber mit dem Lesenlernen und blossen Reden des Kindes langsam und nur gezwungen ging, fing P. an, dem Kinde Bilder, hauptsächlich von Gegenständen aus der Naturgeschichte, und selbst Landcharten vorzulegen, und dasselbe die bezeichneten Gegenstände sowohl, als die Theile, Stellungen und Beschaffenheiten derselben benennen, und diese Benennung durch öftere Wiederholung, in Verbindung mit der Vorstellung des Gegenstandes einprägen zu lassen. Das Kind gelangte auf diesem Wege bald, nicht nur zu einer merklichen Fertigkeit und Bestimmung im Ausdruck, sondern auch zu dem dazu

[1]) Unter den „Briefen“ versteht Z. immer die „Briefe an Gessner“ d. h. das Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, das er nach den Seitenzahlen der Originalausgabe von 1801 citiert; wir fügen in Klammern die Seitenzahl der allgemein zugänglichen Reclam-Ausgabe bei.

nötigen Hintergrunde von klaren und bestimmten Vorstellungen. Hiernach geriet P. auf den Gedanken, eine Sammlung von Holzschnitten so einzurichten, dass die Mutter das Kind dadurch zu den ersten klaren und bestimmten Vorstellungen von der Welt, als dem Hintergrunde aller weitern Erkenntniss, führen könne. Schon damals hielt er sich überzeugt, die Anschauung der Natur zum Grunde legen zu müssen; aber es war nur die Anschauung der Natur im Bilde; es fehlte ihm noch der jetzt gethane letzte Schritt zur unmittelbaren Anschauung der Natur selbst. Es ward eine ganze Menge solcher Holzschnitte (grösstenteils gut gearbeitet) bald nach diesem bald nach jenem Gesichtspunkte verfertiget, worin sowohl Natur- als Kunstprodukte in mannigfaltigen Stellungen und Verhältnissen dargestellt wurden, wovon Referent selbst noch eine ganze Sammlung besitzt. Pestalozzi wollte diese für sein Institut ausmalen lassen, und so (obgleich auch zum Teil unilluminiert, damit die Kinder sie selbst illuminieren könnten) mit den erforderlichen Erklärungen nach seiner Methode, als Buch der Mütter, verkaufen. Es ist wohl nicht zu läugnen, dass er bey dem grossen Haufen mit diesem Bilderbuche mehr als mit dem jetzigen Buche der Mütter sein Glück gemacht, und vielleicht auch in mancher Hinsicht seine Ansichten besser ausgeführt haben würde; freylich hätte aber auch die Ordnung der Gegenstände noch verbessert und so getroffen werden müssen, dass die Gegenstände zugleich in der Wirklichkeit nachgewiesen und angeschaut werden könnten, und diese Bilder den Kindern nur als Zeichen der Gegenstände hingegeben werden dürften, um ihre Aufmerksamkeit auf die Gegenstände selbst zu fixieren. Selbst den Müttern hätte durch diese Versinnlichung vielleicht eine Erleichterung verschafft werden können. — Bei Ausarbeitung des Buchs: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt," hatte Pestalozzi noch wirklich diese Holzschnitte im Sinne, wie der Verfasser sich noch erinnert und wie Pestalozzi auch selbst S. 172 (89) sagt: er habe im Buche der Mütter durch illuminierte Holzschnitte die Eigenschaften der Gegenstände anschaulich gemacht und (173) wolle die Anschauungstafeln für die erste Kindheit mit einem Methodenbuche begleiten, in welchem jedes Wort, das dem Kinde über jeden vorgezeigten Gegenstand gesagt werden müsse, ganz bestimmt ausgedrückt sey. Diese und mehrere andere Stellen passen daher gar nicht zu dem jetzigen Buche der Mütter,[1]) und erregten deshalb auch andere Erwartungen von demselben, als dadurch befriedigt sind. Wohl aber verdient diese Idee Pestalozzi's, wie wir sie eben genauer angaben, nicht ohne alle weitere Aufmerksamkeit bey Seite gelegt zu werden; obgleich eine ganz befriedigende Ausführung derselben sehr schwer werden dürfte. — Schon in seinen Briefen S. 161 (83) und selbst schon früher in seinen ersten ungedruckten Berichten hatte Pestalozzi behauptet, der Mensch sey sich selbst ein Vorwurf der Anschauung, und da er sich seiner unmittelbarer bewusst werde, als andre[r] Gegenstände, so sey der Gang seiner Erkenntnisse, sofern er ihn selbst berühre, eine Stufe kürzer, als insofern er von irgend etwas ausser ihm ausgehe; folglich stehe der Grundsatz fest: die

[1]) Gedruckt als Teil der Pestalozzischen Elementarbücher 1803.

Kenntniss der Wahrheit gehe bey dem Menschen von der Kenntniss seiner selbst aus, wie alles, was er sey, alles, was er wolle, und alles, was er solle, von ihm selbst ausgehe. Schon hatte Pestalozzi nach einer Richtschnur gesucht, wonach er seine Holzschnitte ordnen müsse und fiel einmal unter andern darauf, sie nach der Zahl zu ordnen, wonach auch mehrere Blätter ausgearbeitet sind, und worauf sich auch S. 290 (148) bezieht. Nach mehreren Einwendungen hiegegen kam er endlich darauf, (was man schon lange hätte erwarten müssen) jenen Grundsatz, wonach alle Kenntniss von dem Menschen selbst ausgehe, hiebey wirklich in Anwendung zu bringen, und die Anschauung des Kindes danach zu ordnen. Dass er nun bald die Holzschnitte ganz wegwarf und sich an das Objekt in natura hielt, ist leicht begreiflich; und so entstand das Buch der Mütter, wie es jetzt ist, dessen Objekt der menschliche Körper selbst ist, und worin die Entwickelung der Kräfte des Kindes zum Bemerken und Reden mit dem Jns Auge fassen seiner selbst, seines Körpers, anfängt.[1])

Beilage E.

Ode an Pestalozzi von einem jungen Erzieher.[2])

Hominum generi.

Dem Vater Pestalozzi.

Den Menschen, der der Gottheit Gepräge trägt —
Bewohn' er Hütten oder Paläste — hebt
Der Geist zu seiner grossen Würde,
Lehrt in sich selbst ihn die Gottheit kennen.

Mit Vaterfreude führst Du den Erdensohn
In seine Welt, ermissest, benennst und zählst
Ihm vor, was kunstlos die Natur — die
Mutter des Alls — ihm vor Augen legte.

Du siehst den Mann in Zwillich, der uns im Feld,
Der uns am Webstuhl, oder beim Butterfass
Produkte seines Fleisses zollet,
Weckst ihn aus tierischem Seelenschlummer.

[1]) Ziemssens Darstellung von den frühern Phasen in Pestalozzis Idee vom „Buch der Mütter" erhält nähere Beleuchtung und Ergänzung durch die Darlegung Krüsis in seinen „Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken" (Stuttgart 1840) S. 19—21. Gewiss bezieht sich auch die Stelle im Briefe Pestalozzis an Stapfer „Ich will alles was bis jetzt gestochen worden, Ihnen senden" (Pestalozziblätter 1886, S. 57) auf jene Holzschnitte, nicht auf die Buchstaben des Elementarwerks oder auf „Tabellen" wie ich damals annahm.

[2]) Basel bey Samuel Flick 1802. Auf der Innenseite des Titels steht der Sinnspruch:

Millionen beschäftigen sich, dass die Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bitdungen aus. Schiller.

Du fühlst das Joch stolzirender Herrschsucht, die
In Lüften wandelt, nichts als sich selber sieht;
Und zeigst der Menschenrechte Gleichheit,
In der Entwicklung der Geisteskräfte.

Mit Wehmut klagt der Lehrer des Christentums
Trotz seines Kanzeleifers vermindre sich
Die Schar der Frommen; und Du zeigst ihm:
Handeln, nicht Sprechen nur bilde Christen.

Mit finstrer Stirn erscheint Dir ein Schulmonarch,
Beweist, dass sein begeisternder Zauberstab
Der Jugend Fleiss befördre; doch Du
Sagst — statt der Antwort — ihm: Komm und siehe!

Wie quälend ist's der Zahlen Verwandlung in
Der Kinder düstre Köpfe zu bringen! ruft
Ein Arithmeticus; Du reichst ihm
Anschauungsstäbchen und Bruchtabellen.

Die Jahre schwinden, sagt Dir ein Kalligraph,
Und kein gefäll'ger Buchstab' entfliesst der Hand
Des Zöglings! und Du zeigst ihm
Schiefer und Griffel zum Linienziehen.

Nur Possen, ruft die zärtliche Mutter, weiss
Mein Kind, kein Lesen, noch Schreiben will
Es fassen; und Du legst ein Buch für
Mütter ihr hin in den Schoss, sie schweiget.

Am Mutterbusen fesselt das zarte Kind
Der Unschuld schönste Zierde die Liebe, und
Du zeigst wie in dem jungen Busen
Liebe zur Gottheit sich entfaltet.

Und hat sich Gottesliebe durch Mutterlieb'
In seiner Brust entfaltet, dann lehrst Du es
An des Verstandes Vaterarm die
Religion wie die Mutter ehren.

Du lehrst das Kind durch Anschauung sich, die Welt,
Die Brüder — was nur lebt und sich regt — in Zahl,
Und Form, und Farbe, Tun und Dulden
Kennen, und öffnest der Wahrheit Tempel.

Du schärfst den Blick durch Messen und Linienziehn,
Und kannst des Menschen Denk-Kraft im Kinde schon,
Durch des Quadrats und Winkels Zeichnung —
Wie kein Euclid es vermocht' — entwickeln.

Du zeigst in nie gekannten Quadraten, bloss
Durch Ansehn, ohne Kenntnis mit so viel Kunst
Erdachter Ziffern, jedem Kinde —
Ganz und im Bruche — der Zahlen Biegung.

Nicht Einzelne, nein! Alle belehrest Du,
Entwickelst ihrer Seele geheimste Kraft;
Und erst, wenn sie auf festem Grunde
Fussen, so dehnst ihren Kreis des Wissens.

Du bist ein Vater hülfloser Armen, die —
Geengt in der Unwissenheit Fesseln — längst
Das Sclavenjoch entzogener Bildung
Tief in veräussertem Rechte fühlten.

Ganz ausgezischt von herzlosen Buben
Schwand der schöne Lenz des Lebens vor Deinem Blick;
Bis endlich Deines Daseins Herbst die
Süssesten, reichlichsten Früchte zollte.

Der Menschheit Segen ruh' jetzt auf Deinem Haupt!
Und jeder heitre Frohblick der Jugend, die
Durch Dich sich Gottes schöner Erde
Freuen kann, fülle Dein Herz mit Wonne!

Noch kröne die Erfüllung des schönsten Wunsch's,
Den je Dein Busen nährte, Dein grosses Werk!
Mit Tatkraft führtest Du's zum Ziele;
Sei jetzt ein Vater verlass'ner Waisen!

Und ruft Dich einst des Ewigen Stimme weg
Von unserm Kreis', so lebt doch Dein Name fort;
Und von der Hütte bis zum Trone
Segnet Dich alles, o Pestalozzi!

Miszelle.

Ein Wort Pestalozzis über Lavater in „Lienhard und Gertrud".

Als Gegenstück zu Lavaters Sinnspruch für Pestalozzi (S. 43).

Einen Augenblick darauf sagte Arner: Es ist eine böse Zeit mit der Wahrheit; es meint ein jeder, sein Traum sei dieselbe, und ein jeder will seinen Traum aufs Höchste hinauftreiben — und *brauchte dann hierüber den Ausdruck eines Mannes, der,* indem er sich selber zerreisst, aus den Menschen mehr zu machen, als er auf der Erde sein kann, *Goldkörner und Diamanten von Menschlichkeit, Seelengrösse und Weisheit auswirft, die, wenn der Wurm der Zeit das Nichtige seiner Meinungen wird zernagt haben,* wie er das Nichtige der Meinungen aller Menschen zernagt, *noch Goldkörner und Diamanten sein werden,* und die, wann einst die Zauberlinien — die Welt in Menschen mit Gott und in Menschen ohne Gott zu verteilen und sie vor der Zeit in zwei Herden zu sondern — in ihre Bestandteile aufgelöst, und die Zahl und die Namen der Stürmer dieser Linien wie die Zahl und die Namen ihrer Verteidiger vergessen und der Reiz ihres Blendwerks auch von seinen Augen wird weggefallen sein, *ihm noch den Dank unsers Geschlechts und die Aufmerksamkeit der Nachwelt sichern werden.* — Er sagte nämlich zum Rollenberger mit *Lavaters* Worten: Sorgen Sie, dass mein Kind nie an keine Allgemeinheiten glaube, die nicht irgendwo in einem Individuo in der Welt wirklich existiren.

L. u. G. IV cap. 25.